Jahren bei einer Hoffestlichkeit als einen solchen gelten lassen will. Die beiden Herren sind sich, wie wir wissen, vollkommen fremd. Die ganze Berliner Gesellschaft weiß, daß Graf Posadowsky nur äußerst selten auf geselligen Vereinigungen erschien und namentlich den Hofkreisen vollkommen fernstand. — Einen neuen bemerkenswerten Beitrag zur Kanzlerkrisis bringt die „Schles. Ztg.". Nach ihr spielte eine bedeutsame Rolle eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Kanzler und Posadowsky hinsichtlich des Neubaues des Reichsversicherungswesens. Das Blatt schreibt: „Kaiser und Kanzler standen vor der Wahl, bewährte Grundpfeiler des preußischen Verwaltungssystems zu opfern und einen Neubau des Reichsversicherungswesens auf unsicherer, spekulativ geplanter Basis zu errichten oder sich von dem Staatsmann zu trennen, dessen Verdienste sie selbst zwar am besten würdigten, dessen Pläne sie aber als ein bedenkliches Wagnis betrachten mußten. Da zur Ausführung des Posadowskyschen Programms das Zentrum unentbehrlich wäre, die mit der Auflösung des Reichstages eingeschlagene Bahn aber auf die Ausschaltung dieser Partei hinausläuft, hat sich die vom Staatssekretär des Innern verfolgte Richtung mit der vom Kaiser gewollten und vom Kanzler vertretenen Politik nicht länger vereinbaren lassen." — Man wird abwarten müssen, ob sich diese Meldung bestätigt. Daß aber der überaus vorsichtige und erfahrene Posadowsky nur Pläne gesucht haben kann, die kein „bedenkliches Wagnis" bedeuteten, dafür bürgt die zehnjährige Tätigkeit als Staatssekretär, die jetzt hinter ihm liegt.

* **Rheinbaben und der Schwarze Adlerorden.** Am vorgestrigen Tage brachte die „Magdeb. Ztg." einen überaus scharfen Angriff gegen den preußischen Finanzminister von Rheinbaben. Es hieß in diesem Artikel:

„Herr von Rheinbaben, der den Typus des eleganten Bureaukraten mit einer gewissen harmlosen Jovialität vertritt und von seinem Vorgänger und Meister das hervorragende Talent zur politischen Intrige wohl nicht überkommen hat, wurde in dieser Position vielleicht nicht ganz mit seinem Willen zum Haupt der sich bildenden preußischen Fronde, die ihn zur gegebenen Zeit auf den Schild erheben haben würde. Es ist ein starker Schlag, daß über ihn hinweg nun der als Minister jüngere Bethmann-Hollweg zum stellvertretenden Leiter der preußischen Politik gemacht worden ist, ein Mann, dessen ganze Persönlichkeit dafür bürgt, daß in Preußen hinfort derselbe Kurs gesteuert wird, den Fürst Bülow im Reiche hält. Die Teilung des Reichsamts des Innern soll augenscheinlich auch die Bestimmung haben, den neuen Staatssekretär zu entlasten. Seine Hauptfunktion wird im preußischen Staatsministerium liegen."

Diese Urteile hatten manches für sich, denn in der Tat schien Rheinbaben als der ältere bei der Ernennung zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums übergangen zu sein. Auch daß er zu den konservativen Männern gehört die zu einer ehrlichen konservativ-liberalen Paarung wie die Faust aufs Auge passen, stimmt gewiß. Das „B. T." vermutete denn auch sogar, der Artikel der „Magdeb. Ztg." sei offiziösen Ursprungs und zeige mit seinem Angriff gegen Rheinbaben an, daß die Ministerkrisis sich wohl auch noch auf Rheinbaben erstrecken werde. Darüber ergrimmte die „Nordd. Allg. Ztg." in heiligem Zorn und ließ folgende, auf das „B. T." gemünzte Notiz durch das offiziöse Telegraphenbureau verbreiten:

Das Blatt ist wegen seiner schlechten Manier in der Verwendung des Wortes „offiziös" bekannt; es ist auch diesmal auf falscher Fährte. Der betreffende Artikel hat weder amtlichen, noch halbamtlichen Charakter. Wir können versichern, daß sich Fürst Bülow mit dem Finanzminister v. Rheinbaben in gutem Einvernehmen befindet.

Also Rheinbaben paßt demnach in Bülows konservativliberale Politik hinein! Für die Aussichten des Liberalismus ist das nicht gerade ermutigend, so wenig wie der ganze Ministerwechsel. — Das heiterste Moment kommt aber zuletzt. Gleich nach dem Dementi der „Nordd. Allg. Ztg." verbreitet das offiziöse Telegraphenbureau die Nachricht, daß dem Minister von Rheinbaben der Schwarze Adlerorden verliehen worden ist. Ob dies nun ein Pflaster sein soll für seine Uebergehung bei Bethmann-Hollwegs Beförderung zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums oder ob es die Antwort sein soll auf den Angriff der „Magdeb. Ztg." — das mögen die Hofgelehrten entscheiden. Nur das eine halten wir für ausgeschlossen, daß Rheinbaben schon solche Verdienste aufzuweisen hat, daß er dafür den höchsten Orden bekommen mußte!

* **Ein neuer Vizepräsident im preußischen Evangelischen** Oberkirchenrat scheint endlich gefunden worden zu sein, nachdem seine Stelle seit dem Tode des D. von der Goltz unbesetzt geblieben war. Wie „Das Reich" aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist der Konsistorialrat Professor D. Kawerau in Breslau zum Vizepräsidenten des Evangelischen Oberkirchenrates in Aussicht genommen, sowie Superintendent Tillich zum Nachfolger von Konsistorialrat Jacoby in Schöneberg. Professor Kawerau wissenschaftliches Spezialgebiet ist Kirchengeschichte und praktische Theologie, besonders Reformationsgeschichte; auch gehört er zu den Mitarbeitern der „Bibl. Zeit- und Streitfragen". Als Universitätslehrer und auch als Prediger sehr geschätzt, geht ihm der Ruf eines gewandten und besonnenen Mannes voraus.

* **Wechsel in der Statthalterschaft der Reichslande?** Den kurz bevorstehenden Rücktritt des Statthalters der Reichslande kündigt die „Münchner Allg. Ztg." an. Das Blatt meldet: „Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürst Hermann von Hohenlohe-Langenburg, weilt wegen seines Rücktritts in Berlin. Der Fürst, ein Mutterbruder der Kaiserin, vollendet am 31. August sein 75. Lebensjahr, so daß sein Rücktritt schon des hohen Alters wegen begreiflich wäre." Daß der Fürst in nicht allzu ferner Zeit zurücktreten werde, war schon seit längerer Zeit zu erwarten.

s. **Von der sozialdemokratischen Organisation.** In einer sozialdemokratischen Versammlung in Niederschlitz wurde ein Vorstandsbeschluß mitgeteilt, wonach vom 1. Juli ab ein Parteisekretär mit dem Sitz im Plauenschen Grunde angestellt wird. Die Wahl ist auf den bisherigen Gewerkschaftssekretär Hagen gefallen. Interessant war die Bewertung der Leistungen sozialdemokratischer Redner in dieser Versammlung. Der Vorstandsbeschluß, daß Referenten außer ihren Spesen 6—10 ℳ zugebilligt werden sollen, wurde sehr scharf getadelt, da man den Satz zu hoch fand. Schließlich wurde noch mitgeteilt, daß von jetzt ab in jeder Versammlung eine Präsenzliste ausliegen soll, damit die Parteileitung in der Lage ist, die Teilnahme der einzelnen Genossen zu kontrollieren.

ht. **Ein neuer Riesendampfer.** Aus Hamburg wird uns geschrieben: Wie ich von der Direktion der Hamburg-Amerika-Linie erfahre, gab diese Gesellschaft der Schiffsbaufirma von Harland and Wolff in Belfast im Prinzip den Bau eines neuen Riesen-Ozeandampfers in Auftrag. Ueber die Dimensionen und über die geplante Schnelligkeit des neuen Schiffes schweben noch Verhandlungen. Definitives könne darüber zur Zeit noch nicht mitgeteilt werden. — Wie jedoch in unterrichteten hamburgischen Schiffahrtskreisen verlautet, wird der neue Dampfer das größte Schiff der Welt werden und an Größe auch die beiden neuen, in diesem Jahre in Fahrt tretenden Dampfer der Cunard-Linie übertreffen. Man nimmt an, daß der Dampfer eine Größe von zirka 36 000—38 000 Tons erhält. Man erwartet ferner, daß der neue Leviathan eine derartige Maschinenwundrigkeit erhält, um den Kampf um das blaue Band des Ozeans mit den beiden Cunarders erfolgreich auch hinsichtlich der Schnelligkeit aufnehmen zu können.

Friedens-Konferenz.

* **Aus der Seerechtskommission.** Die erste Sitzung der vierten Kommission (Seerechtskommission) war sehr interessant, weil zum ersten Male der Standpunkt Englands in der Frage des Seebeuterechtes offiziell formuliert wurde, und weil gleichzeitig ein entschiedener Gegensatz zwischen England und den Vereinigten Staaten in dieser Frage zutage trat. Nachdem zu Beginn der Sitzung der Vorsitzende, der russische Staatsrat v. Martens, einen zur Erleichterung der Verhandlungen dienenden Fragebogen verlesen hatte, brachte der zweite englische Delegierte Sir Ernest Satow die englischen Anträge ein. Der Kern dieser Anträge ist, daß das Seebeuterecht, in dem England, wie Satow erklärt, einen Teil seiner Kriegführung sieht, bestehen bleiben, daß dagegen Contrebande auf Schiffen neutraler Nationen überhaupt nicht mehr konfisziert werden soll. Man sieht, daß England im Schutze der Neutralen also außerordentlich weit geht. Demgegenüber formulierte der amerikanische Botschafter Choate einen völlig entgegengesetzten Antrag. Diesem Antrage zufolge soll die Zerstörung und Konfiskation von Schiffen kriegführender oder neutraler Mächte verboten werden, die Schiffahrt also völlig frei sein, während Contrebande beschlagnahmt werden darf. Andere Anträge als diese beiden wurden einstweilen nicht eingebracht. Vorher hatten in der dritten Kommission die deutschen Delegierten den schon angekündigten Antrag auf Ausdehnung der Genfer Konvention auf den Seekrieg überreicht.

* **Berichtigung.** Auch in die Berichterstattung über die Konferenz beginnt der seit einiger Zeit recht geschäftige Telegraphenbeelzebub sich einzuschleichen. Gestern ging uns folgende amüsante Depesche zu: Der Bericht vom 23. Juni über die Sitzung der dritten Kommission der Konferenz (Seekrieg) ist dahin richtig zu stellen, daß zum Sekretär (nicht Berichterstatter) der ersten Subkommission von den Hewel-Belgien (nicht Siegel-Deutschland) und zum Sekretär (nicht Berichterstatter) der zweiten Subkommission Siegel-Deutschland (nicht von den Hewel-Belgien) gewählt wurden. — Man vergleiche Fritz Reuter: „er wohnt nicht M—straße Nr. 1, sondern N—straße Nr. 4 und ist kein Schusterjunge, sondern eine alte Waschfrau".

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Die Präsidentenwahl.** Nach Verlesung derjenigen Wahlen, gegen die ein Protest nicht erhoben war, nahm das Haus unter Namensaufruf und Anwendung von Stimmzetteln die Wahl des Präsidenten vor. Abgegeben wurden 480 Stimmzettel, darunter 24 leere und drei ungiltige. Das Ergebnis der Wahl war folgendes: Weißkirchner (Christlich-Sozial) wurde mit 351 Stimmen zum Präsidenten gewählt. Verneusdörfer (Sozialdemokrat) erhielt 101 Stimmen, Sailerin 1 Stimme. Die Verkündigung des Ergebnisses wurde von den Christlich-Sozialen mit anhaltendem Beifall aufgenommen. Weißkirchner, der sehr sympathisch begrüßt wurde, richtete eine Ansprache an das Haus, in der er hervorhob, alle Völker der Monarchie knüpften an das erste wirkliche österreichische Volkshaus die größten Hoffnungen und erwarteten von ihm positive soziale Reformen. (Beifall.) Erst durch die Erfüllung dieser Hoffnungen werde die Wahlreform die Weihe des Erfolges erhalten. Der Präsident appelliert an die Arbeitswilligkeit des Hauses, an der er nicht zweifle; dann werde es an Arbeitsfähigkeit nicht mangeln. Unter voller Wahrung der persönlichen Ueberzeugung werde der Redner völlig frei und unbefangen in voller Objektivität seines Amtes walten. Seine Anhänglichkeit zum deutschen Volke werde ihn nicht hindern, Gerechtigkeit gegenüber den anderen Nationen zu üben. Für die Leitung der Geschäfte bittet der Redner um Nachsicht, bei der Verteidigung des Ansehens des Hauses um seine volle und rückhaltlose Unterstützung. Der Redner schließt mit der Hoffnung, daß durch gemeinsames Zusammenwirken das Haus gewissenhafte und gedeihliche Arbeit für das Volk leisten werde, und spricht im Namen des Hauses dem Alterspräsidenten Funke den Dank für dessen Mühe aus. (Langanhaltender lebhafter Beifall auf allen Seiten des Hauses.) Das Haus schreitet hierauf zur Wahl der Vizepräsidenten.

* **Verwahrungen gegen die Verfassung.** Mit der Verlesung einer ganzen Reihe von „Rechtsverwahrungen" schloß die zweite Sitzung des neuen Abgeordnetenhauses. Diese „Rechtsverwahrungen", die sich immer wiederholen, wenn ein neuer tschechischer Abgeordneter im Hause erscheint, sind recht bezeichnend. Die Herren Tschechen verwahren sich nämlich darin entschieden gegen die Zumutung, daß etwa aus ihrem Erscheinen eine Anerkennung der Verfassung überhaupt gefolgert werde. Da die tschechischen Abgeordneten, sowie alle anderen, vorher die Angelobung leisten, so verwahren sie sich also eigentlich auch dagegen, daß ihre Angelobung ernst genommen werde. Und daß sich nun sich im österreichischen Abgeordnetenhause seit dem Jahre 1879 ruhig gestalten. In diesem Jahre feierte eben das tschechische Staatsrecht seine öffentliche Auferstehung, und auf eine Anerkennung dieses Staatsrechtes, das die volle staatliche Selbständigkeit der „Länder der heiligen Wenzelskrone" verlangt, zielt die Verwahrung ab. Diesmal war diese „Rechtsverwahrung" besonders bemerkenswert. Sie wurde nicht wie sonst von einem der „verwahrenden" Abgeordneten verlesen, sondern schriftlich dem Präsidium überreicht, und dieses ließ sie unbegreiflicherweise durch den Schriftführer verlesen. Dann war die Verwahrung noch in tschechischer Sprache verfaßt, und der Alterspräsident hat damit die Berechtigung tschechischer Eingaben und Mitteilungen offiziell anerkannt. Nun setzen eben auf der Ministerbank auch zwei tschechische Abgeordnete. Diese haben sich den allgemeinen „Rechtsverwahrungen" aller Tschechen nicht angeschlossen, das aber nur deswegen nicht, weil diesmal die Verwahrung durch eine die Einführung der neuen Wahlordnung scharf verurteilende Stelle „bereichert" wurde. Das konnten die Minister, die zum Zwecke der parlamentarischen Erledigung dieser neuen Wahlordnung vor einem Jahre in das Kabinett berufen wurden, doch nicht gut unterschreiben. So haben die Exzellenzen Podest und Forscht besondere Rechtsverwahrungen — in tschechischer und deutscher Sprache — überreicht. Diese bezieht sich „nur" auf die Nichtanerkennung der Verfassung. Als Minister haben die beiden die Verfassung vor dem Kaiser feierlich beschworen, als Abgeordnete verwahren sie sich gegen diese Verfassung. Und man geht ruhig darüber zur Tagesordnung. Das Vorbild der Tschechen hat aber auch auf andere anregend gewirkt. Zunächst kamen die Kroaten mit einer Rechtsverwahrung; auch sie verwahren sich dagegen, daß sie die Verfassung anerkennen und verlangen die Schaffung des südslavischen, natürlich selbständigen Königreiches. Auch die Serben wollen dasselbe und kamen deshalb auch mit einer Rechtsverwahrung. Zum Schlusse wurde noch eine fünfte Rechtsverwahrung verlesen. Sie ist von den Ruthenen unterschrieben. Diese haben entdeckt, daß sie widerrechtlich zum Königreich Galizien geschlagen und eigentlich seit 1849 ein selbständiges Königreich haben sollten. Insgesamt haben sich so über 160 Abgeordnete gegen die geltende Verfassung verwahrt. Sie alle sind nur widerstrebend nach Wien gekommen und offenbar nur gegen ihren Willen gewählt.

Frankreich.

* **Das Gelbbuch.** Das gestern zur Verteilung gelangte Gelbbuch über das französisch-spanische Abkommen enthält ein vom Minister des Auswärtigen Pichon an die Botschafter Frankreichs in Berlin, Petersburg, Rom, Wien, Washington und Tokio sowie an den französischen Gesandten in Lissabon gesandtes Rundschreiben und eine Erklärung der französischen Regierung, die Pichon am 16. Mai dem spanischen Botschafter in Paris Marquis del Muni übermittelt hat. Das Rundschreiben Pichons ist vom 6. Juni 1907 datiert und besagt, die große Ausdehnung des französischen Ozeans und die Wichtigkeit der insularen Besitzungen Spaniens in diesen Gegenden, sowie die der afrikanischen Besitzungen Frankreichs hätten die Regierungen Frankreichs und Spaniens dazu veranlaßt, die Nützlichkeit eines Abkommens über die gemeinsamen Interessen ins Auge zu fassen. Infolgedessen hätten die beiden Regierungen am 16. Mai hierauf bezügliche Erklärungen ausgetauscht. Das nunmehr abgeschlossene Uebereinkommen, heißt es in dem Rundschreiben, zielt nicht nur darauf ab, den status quo aufrechtzuerhalten, der wegen der Nähe der spanischen und französischen Besitzungen keine Abänderung erfahren kann, ohne daß die wesentlichen Interessen der beiden Mächte verletzt werden, sondern es bezweckt vielmehr, was Frankreich besonders betrifft, die Sicherheit unserer Verbindungen mit unseren Besitzungen in Afrika am Mittelmeer und Atlantischen Ozean zu gewährleisten. Das Rundschreiben schließt mit dem Ersuchen an die Botschafter, sich mit ihren spanischen Kollegen zu verständigen und mit diesen gemeinsam den Mächten, bei denen sie beglaubigt sind, die das Abkommen betreffenden Dokumente mitzuteilen. Die allgemeine Politik der französischen Regierung in den obengenannten Gebieten hat als Ziel die Erhaltung des territorialen status quo. Entsprechend dieser Politik ist die Regierung fest entschlossen, die Rechte Frankreichs an seinen Inseln und Küstenbesitzungen in diesen Gebieten ungeschmälert zu erhalten und zu wahren. Sollten Umstände eintreten, die nach Ansicht der französischen Regierung geeignet wären, den gegenwärtigen territorialen Besitzstand zu verändern oder zu dessen Veränderung beizutragen, wird die Regierung mit der spanischen Regierung in Verbindung treten, um beide Regierungen in die Lage zu setzen, wenn das erforderlich erachtet werden sollte, sich ins Einvernehmen zu setzen über die gemeinsam zu ergreifenden Maßnahmen. Das dritte und letzte Dokument des Gelbbuchs ist der spanische Wortlaut der obigen von del Muni an Pichon am 17. Mai in französischer Fassung übergebenen Erklärung.

* **Ministerrat.** Der Ministerrat beriet die Lage im Süden und beschloß den Antrag der Sozialisten auf vorläufige Freilassung der bei den Kundgebungen im Süden verhafteten Bürger zu bekämpfen, da der Antrag antikonstitutionell sei. Der Ministerrat beschloß ferner, den Oberlandesgerichtsrat und Vorsitzenden der Anklagekammer in Montpellier André Rejouis wegen eines Briefes, der wahrheitswidrige Behauptungen gegen die Regierung enthält, vor den Obersten Gerichtshof für Richter zu bringen. Marineminister Thomson erklärt, daß das Insegelgehen einiger Einheiten des Mittelmeergeschwaders von Toulon durch die Nähe der Marinemanöver, die am 27. Juni beginnen, veranlaßt sei. — 400 Mann des 17. Regiment sind auf 2 Panzerkreuzern nach Tunis deportiert.

Spanien.

* **Frechheit und Heuchelei.** Der „Heraldo" polemisiert gegen die Berliner Presse, die nicht einsehen wolle, wieso durch das Abkommen mit England und Frankreich die Friedensbürgschaften vermehrt würden, weil niemand vorhanden sei, der diesen status quo bedrohe. Das Blatt behauptet, der status quo könne durch gefährliche Experimente Deutschlands bedroht werden, das dann erwartet werden müsse, daß nunmehr eine unüberschreitbare Grenze errichtet sei. Jeder Versuch, sie zu passieren, werde das Veto der Weltmächte hervorrufen. Insofern bedeuteten die neuen Abkommen eine Friedensgarantie. — Solche Sprache ist geradezu eine unverschämte Drohung, welche die Friedensheuchelei um so schamloser hervortreten läßt.

Rußland.

* **Die Kadetten.** Die Zentralleitung der K.-D.-Partei ist von „maßgebender" Seite dahin verständigt, daß die Nichtlegalisation der „Kadetten" nur dann von den russischen Administrativbehörden, zumal in der Provinz, bis zu einem gewissen Grade geduldet wird, wenn den Provinzkomitees der K.-D.-Partei die von Stolypin ausgearbeiteten „Direktiven für nicht legalisierte Verbände und Vereine, die keine ausgesprochen revolutionäre Agitation entwickeln" zur strikten Befolgung unterbreitet werden. Da aber diese Direktiven in manchen Punkten in striktem Widerspruch zu den Bestrebungen der „Kadetten" stehen, so haben sich innerhalb der Zentralleitung der K.-D.-Partei verschiedene Strömungen geltend gemacht, wobei die Einen eine Verständigung mit den Oktobristen suchen, um so den rechten Flügel der „Kadetten" zur Wahlagitation entsprechend zu präparieren. — Der rechte Flügel der Kadetten wird von Tag zu Tag kühner.

* **Rußland und Siam.** Die Ankunft des Königs von Siam Chulalongkorn in Europa ruft auch in den beteiligten russischen Kreisen ein lebhaftes Interesse hervor, das um so intensiver zu sein scheint, als man an den soeben zustandegekommenen russisch-japanischen Handelsvertrag und die Verständigung in der Fischereifrage im fernen Osten russischerseits noch verschiedene Kombinationen zur Förderung des russischen Handels in Ostasien knüpft. Hierbei soll nun Siam ebenfalls eine gewisse Rolle spielen und in das Bereich der russisch-japanischen Interessensphäre hineingezogen werden. Momentan haben die Verhandlungen zwar noch keine reale Form angenommen, die Ausführungen des siamesischen Prinzen Tschakrabon aber, der 7 Jahre bei der russischen Garde Dienst tat, um nun die in Rußland erworbenen Kenntnisse in seiner Heimat zu verwerten, verdienen gerade jetzt ein besonderes Interesse. „Die Frage der Ueberlassung verschiedener Konzessionen an Rußland in Siam war noch nicht offiziell Gegenstand eines Meinungsaustausches zwischen der russischen und siamesischen Regierung. Diese

Feuilleton.

Zwischen Engadin und Comersee: Chiavenna.

Von Heinrich Rebensburg (Berlin).

Außer der Straße über den Maloja-Paß endet noch eine zweite Poststraße, von Norden her, in Chiavenna. Es ist die Route über den Splügen, ein Phänomen moderner Straßenbaukunst; sie führt zum Hinterrhein, und von dort weiter durch die Via mala nach Chur. Nach Süden ist Chiavenna durch eine elektrische Eisenbahn, deren Verkehr sich möglichst nach dem Schiffsfahrplan richtet, mit Colico am Nordende des Comersees verbunden und hier schließen gute Schiff- und Bahnlinien nach Como an die Gotthardbahn an. In Anbetracht dieser bequemen Reisemöglichkeiten ist es sehr merkwürdig, daß man hier so wenigen Fremden begegnet; umsomehr, als Chiavenna von so manchen üblen Unannehmlichkeiten, die den Comersee wie das Engadin auszeichnen, fast völlig frei ist, und für Freunde landschaftlicher und historischer Seltsamkeiten eine nicht leicht ermüdende Fundgrube darstellt. Aber es hat halt im Baedeker kein Kreuz.

Eine 2000jährige Geschichte hat die pittoreske, ehrwürdige Eigenart des Städtchens geprägt. Chiavenna, zu deutsch Cläfen oder Clewen (slavisch), eine keltische Niederlassung, war den Römern Schlüssel zum Septimerpaß, den Staufenkaisern Schlüssel zu Oberitalien. Man findet Reste römischer Befestigungen und Ruinen deutscher Mauern und Türme. Zur Erleichterung der Verteidigung isolierte ein Mailänder Visconti, den die Stadt beherrschenden vorspringenden Burgfelsen durch eine etwa 10 Meter breite Kluft, auf deren Grund jetzt die schattigen gutplanierten Boccialplätze des Crotto Caurga liegen. Nach seiner strategischen Entwertung, vor 300 Jahren, bepflanzte ihn ein Salis aus Graubünden mit südlicher Flora und man nannte ihn il paradiso. An seinen Fuß lehnt die prächtige Renaissance-Fassade der Schloßruine, die den vornehmen Platz vor der Schweizer Post flankiert. — Durch gediegene Portale blickt man in reizende Gärten, die noch italienischen Renaissancegeschmack verraten. Ein paar interessante alte Kirchen sind da, zum Teil leider in Jesuiten-Barock verschandelt; sehr sehenswert ist draußen in den Weingärten an der Mera eine mächtige Wallfahrtskirche mit geheimnisvoll düsterem Innenbau; in der Stadt besonders S. Lorenzo, deren schlanker Campanile aus hübschem romanischen Säulenhof frei aufsteigt. Hinter dieser Kirche stand bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts ein Jannustempel, heute promeniert man auf dem Pratigiano in der schattigen Kühle einer vier- bis fünfreihigen Platanen- und Kastanienallee, in der sich gegen Abend ein buntes lombardisches Volksleben entfaltet. Den Platz säumen die Crotti, wie aus der Felswand gemeißelt; sie bergen vorzügliche billige Weine, Veltliner und Bergeller. — Auch Bier wird gebraut und die Birrone di Chiavenna sind in ganz Oberitalien geschätzt, selbst ein verwöhnter Germanengaumen wird es nicht zurückweisen. Eine Vittoria liegt an der Mera, man sitzt auf einem Felsenkopf, hoch über den schäumenden Wassern vom Piz Duan und Bernina; ringsum wachsen bunte alte Häuser aus den Felsenufern, eine kräftige Steinbrücke wölbt sich hinüber und an dem ehrwürdigen Nepomuk auf der Brüstung vorbei geht der lebhafte Stadtverkehr und die Post zum Splügen hinauf.

Wunderschön ist namentlich die Aussicht vom Paradiso: Das liebliche italische Landstädtchen liegt zu unsern Füßen, eingebettet in eine unvergleichliche Landschaft. Dem Lauf der Mera folgt die Hauptstraße, winklige alte Dächer drängen sich aneinander; abseits wird hüben und drüben das Häusergefüge lockerer, üppige Gärten und freundliche Höfe schieben sich hinein, zwischen sonnbestrahlten Dachflächen steigen dunkle Pinien und Cypressen auf. Zur linken schmiegt sich seitlich hinter dem Pratigiano ein idyllischer Wiesengrund zwischen die Felsenhöhen, und in seinem innersten Winkel lehnt der Friedhof malerisch sich an den Abhang des Paradiso. Geradeaus öffnet sich jenseits des Stadtbildes die Talenge und steile schneegekrönte Höhen umsäumen die Gärten und Felder des Tales. Aus dem unteren Laubkranz steigen ringsum Weinberge steil auf, aus denen unzählige kleine Häuschen und Kapellen herniedergrüßen. Bergriesen bis zu 3000 Meter Höhe wachsen darüber hinaus und schließen rundum das Panorama. Die südliche Sonne, die dem Tale lacht, vermag auch im hohen Sommer nicht den Winterschnee von den Firnen zu tauen; unser Auge umfaßt immergrünen Süden und ewiges Eis, unsere Lungen atmen weiche italische Luft, getränkt mit würzigem Alpenaroma. Besonders gegen Abend lohnt der Aufstieg zum Paradiso, wenn die Sonne hinter die zackige Silhouette der Westwand versinkt und Farbensinfonien in die Vesperglocken weht. —

Wie ein Scherz mutete es mich an, als ich in einer Reiseskizze von 1781 die Stelle fand:

„Die Berge um Cleven sind ein schauderhafter Anblick; kaum sollte man vermuthen, daß in dieser Kluft ein so fröliches, Jovialisches Völkgen wohne. Die Trümmer losgerissener Felsen, Steine von ungeheurer Masse, die über einander getürmt da liegen, in deren Hölungen man die bekannten Grotten ausgegraben . . . alles das sind Denkmäler alter schrecklicher Bergstürze . . . ."

Wie sich in 125 Jahren doch der Geschmack gewandelt hat! Kaum je habe ich eine Landschaft wie diese geliebt und immer wieder bewundert, und in der „schauderhaften Kluft" mich wie selten wohlgefühlt. — In den Waldungen an den Abhängen findet man immer neue schattige Punkte mit reizvollen Ausblicken auf das Tal. Kleine Ansätze führen in das Waldtal der Splügenstraße, oder in die Felsenschlüfte des Teverto im Süden der Stadt; Mera abwärts zum Lacho di Mezzola, aufwärts zu den Gletschermühlen, den bedeutendsten der ganzen Alpen, und weiter hinauf ins Bergell. Auf größeren Wanderungen, für die Chiavenna sich vortrefflich als Operationsbasis eignet, geht's hinüber ins Veltlin, an den Comersee, Splügen aufwärts zum Madesimo-Fall hinter Campo bolcino, durchs Bergell ins Engadin, oder von Casaccia über den Septimer nach Bivio Stalla und von dort über den Julier nach Silvaplana, Sils, Maloja und zurück . . .

Für Frühreisende empfiehlt es sich, zunächst einen Aufenthalt in Chiavenna zu nehmen und mit zunehmender Hitze nach Soglio, Promontogno — oder bis Casaccia hinaufzuwandern; gegen Ende des Sommers der umgekehrte Weg. Ueberall gibt es gute, sehr preiswerte Quartiergelegenheiten; verglichen mit Comersee- und Engadin-Hotelpreisen erlebt man Wunder von Billigkeit: 5 bis höchstens 8 Lire ist der Pensionspreis in Gasthöfen und Privatlogis. In Chiavenna gibt es mehrere Aerzte, eine gute Apotheke, einige niedliche Cafés (gelati famosi!), eine Buchhandlung, die deutsche, französische, österreichische und italienische Zeitungen und gute Landkarten führt. — Den Volksschlag zeichnet nicht die erste italienische Tugend, Gaunerei und Beutelschneiderei, aus. — Alles in allem, man kann das Tal, das seit der Veröbung der Septimerstraße in all seiner Schönheit wie verschollen da liegt, als Reiseziel nur warm empfehlen.

* * *

* **Richard Wagner in Frankreich.** Obgleich man, hauptsächlich in Ermangelung genügender Dirigenten, noch immer in Frankreich Richard Wagners Musikdramen nicht allzuoft aufführt, macht doch der Wagner-Kultus auch dort immer weitere Fortschritte. Die neue Aera an der Großen Oper, die mit der neuen Direktion Messager und Broussan am 1. Januar 1908 beginnen soll, verheißt eine neue wichtige Etappe auf dem Siegeszug des Bayreuther Meisters nach Frankreich. Die kommenden Herren der Großen Oper schlossen jetzt, wie gemeldet wird, den Vertrag ab, der ihnen das Aufführungsrecht der in Paris noch nicht gegebenen Abende des Ringes sichern. Im Januar bereits wird man die „Götterdämmerung" geben, ihr folgt, recht unchronologisch zwar, zwei Monate später das „Rheingold". — Aber auch der Schriftsteller Richard Wagner wird jetzt den Pariser näher gebracht: In diesen Tagen erscheint, wie aus Paris gemeldet wird, der erste Band der Richard Wagnerschen Prosaschriften in französischer Ausgabe, übersetzt von dem bekannten französischen Musikkritiker J. G. Broudhomme; er enthält ein den Franzosen sehr nahe liegendes Kapitel: die aus den Jahren 1840 bis 1842 stammenden Pariser Aufzeichnungen Wagners.

* **Hochschulnachrichten.** Aus Tübingen wird uns mitgeteilt: Prof. A. Doederlein hat sich entschlossen, den Ruf an die Universität München als Nachfolger des Professors von Winckel Folge zu leisten. — Der ao. Professor für vergleichende Sprachwissenschaft an der Breslauer philosophischen Fakultät, Dr. O. Hoffmann, wurde zum Ordinarius ernannt. — Der Professor der Botanik an der Landwirtschaftlichen Akademie in Poppelsdorf, zugleich ao. Professor an der Bonner Universität, Dr. Friedr. Noll, hat einen Ruf als ordentlicher Professor an die Universität Halle an Stelle von Prof. Dr. G. Klebs erhalten. — Aus Berlin wird uns mitgeteilt: Zwei neue Privatdozenten führen sich am 29. Juni an der hiesigen philosophischen Fakultät ein: Dr. Friede. Henning für das Fach der Physik und Dr. P. Sander für Geschichte. — Aus Frankfurt a. M. meldet uns ein Privattelegramm: Dem bekannten Afrikareisenden Karl Schilling wurde der Professortitel verliehen.

* **Kleine Chronik.** Zum 43. Tonkünstlerfest (Dresden 1907) wird uns nachträglich mitgeteilt: Infolge der Repertoireänderung der Aufführungen im Königl. Opernhause — am 29. Juni soll die „Salome", am 30. Juni erst der „Meistersinger" aufgeführt werden — machen sich auch für die übrigen Veranstaltungen einige Umstellungen notwendig. Im ersten Orchesterkonzerte werden an Stelle der Balladen von Moser und von Eyken die Balladen von Julius Weismann treten und im zweiten Orchesterkonzerte ungeändert an die Stelle dieser letzteren die Balladen von Moser und von Eyken. Ferner wird im ersten Kammermusikkonzerte an Stelle des Trios von Rohde das Quartett von Popper gespielt und umgekehrt im zweiten Kammermusikkonzerte statt des Poppertrios das Rohdesche Werk. — Schalom Asch, der Verfasser von „Der Gott der Rache", hat, wie wir erfahren, ein neues Drama vollendet. Es hat den Titel „Auf dem Wege nach Zion" und behandelt die Fragen, welche augenblicklich das moderne Judentum bewegen und in zwei Lager teilen. Das Drama dürfte wohl in der nächsten Wintersaison auf einer der Berliner Bühnen erscheinen. — Aus Maria Laach wird uns mitgeteilt: Der Schriftsteller Josef Lauff feierte gestern seine silberne Hochzeit. Der Kaiser sandte ein Glückwunschtelegramm. — Kammersänger Burrian erhielt, wie aus Dresden telegraphiert wird, die Aufforderung, bei den Bayreuther Festspielen im Jahre 1908 im „Parsifal" zu singen. Burrian hat noch keine Entscheidung getroffen. — „Das höhere Leben" ist der Titel eines Einakter-Zyklus von Hans Müller, der von der Direktion des Berliner Neuen Theaters zur Aufführung angenommen wurde. Das Ganze besteht aus vier Abteilungen, die die Untertitel „Brand der Eitelkeiten", „Die Stunde", „Troubadour" und „Arme kleine Frau" führen. In dem zweiten Einakter „Die Stunde", der eine Episode aus der Gefangenschaft Napoleons I. auf St. Helena behandelt, wird Direktor Schmieden die Rolle des Kaisers spielen. — Hans Olden hat eine neue Komödie vollendet, die sich „Wiederkunft" betitelt und in Berlin ihre Uraufführung erleben wird. — Zwei neue Stücke von Bernard Shaw wird die kommende Wiener Saison sehen: „Kapitän Spartbounds Bekehrung", ein Stück, das in Marokko spielt und wahrscheinlich im Raimundtheater zur Aufführung kommen wird, sowie eine Komödie „Der Liebhaber", die das Wiener Volkstheater erworben hat. — Unser P-Korrespondent schreibt uns aus Rom: Ueber die Bestimmung der Villa Falconieri in Frascati, die der Kaiser zum Geschenk erhalten hat, steht, wie ich von einer kompetenten Persönlichkeit erfahre, noch nichts fest. Es ist durchaus verfrüht zu sagen, sie werde als Künstlerheim, als deutsche Akademie oder dergleichen eingerichtet werden; es ist all das sogar recht unwahrscheinlich. Allerdings werden ein paar Malerarbeitsräume in der Villa eingerichtet, es ist indessen über ihre Besetzung weder im allgemeinen noch im besonderen schon irgend etwas ausgemacht. Auch hat der Kaiser persönliche Ansprüche auf die direkte oder indirekte Nutzung der Villa noch keineswegs aufgegeben.